

Weiteres zum Sündenregister auf der Kuhhaut

Autor(en): **E.H.-K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **24 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

S. 96: Wenn eine Andere es so triebe, man würde sie mit dem Huren-trommler zum Lande ausführen. Aber der Moore wolle es das Handwerk legen, es sei gut dafür. An Ammanns Felix konnte Eisi nichts machen; der könne ihn dauern, sagte es. Es meinte es wäre das Kürzeste, wenn es gleich diese Nacht hinunterginge und das Haus an allen vier Ecken zugleich anstecke. Sie hätten stark gearbeitet, schliefen demnach wohl hart, möglich wär's, die Donnere blieben alle drin, dann wär's gut. Das Kürzeste wär's, aber es gruse ihm doch. Kämen sie etwa wieder, so hätte es z'Tüfels Plag, und es könne sich damit versündigen. Das Richtigste sei das Erste: es lasse sie todtbeten. Damit versündige es sich nicht, rühre keine Hand an, und wenn es um so länger gehe, so müsse die Hexe doch auch um so länger raxen (sterben) und leiden, und müsse am Ende doch noch erfahren, wer ihm das Teufelswerk eingetrieben.

S. 97: Nun erzählte dieser ihm, was für einen Lärm die Dürluftbäuerin ihnen gemacht, und wie man gewisse Nachricht hätte, dieselbe liesse Sepp's Frau todtbeten.

S. 100: zu erleben hoffe es, dass er mit ihr abfahre, oder man sie einmal im Bett finde, das Gesicht im Nacken und die Zunge einen Schuh lang zum Maul heraus.

Wahrsager. S. 83: der gute Mann wusste aber nicht, dass er zwei Wahrsager hatte in seiner Gemeinde, einen dicht hinter der Kirche, und beide mit bedeutendem Zulauf.

Vorzeichen. S. 202: Am Morgen, als er vom Hause gekommen, sei ihm lauter Wibervolk begegnet, und das sei vom Tüfel nüt nutz.

Arme Seelen. S. 214: Wir glauben nicht an's Wiederkommen und eben so wenig an's Fegfeuer; aber wenn so eine hundshärlige Seele siebenhundert Jahre auf ihrem Schatze sitzen müsste, der im Sommer eine feurige Kugel wäre, im Winter ein Eiszapfen wegen der Abwechslung, wir glauben fast, wir gönnten es ihr.

Volksreligion. S. 359: Er meinte, es sei der Teufel, den er beschwo-ren, der jetzt nach seinem Begehren frage? Vor dem graute ihm, er segnete sich mit den drei höchsten Namen.

Sagen. S. 230: Anfangs wusste man nicht, schrie das Käfithier oder das Schalthier, und traute sich nicht recht, bis man endlich eine bekannte menschliche Stimme vernahm.

Kindervers. S. 203: machten dabei sicher noch viel flämischere Gesichter als die Tante Dorethee mit ihren langen Füßen, ist sieben Jahr im Himmel gsi, het wieder abe müssen.

Ortsneckerei. S. 333: Wenn das den ganzen Winter durch so gehen müsse, dachte er, so kämen sie zu einem ärgern Rufe als die Merliger [die bernischen Schildbürger].

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Weiteres zum Sündenregister auf der Kuhhaut.

(23, 223; 24, 112.)

Der von Jacoby (Arch. 23, 224 Anm. 2) zitierte Günter („Die christl. Legende“ 1910 S. 88) erwähnt eine Erzählung in den Sermones des Jacobus v. Vitry (Anf. 13. Jh.) von einem Priester, der während des Gottesdienstes einen Teufel mit den Zähnen an einem Pergamentblatt zerren sieht; auf Befragen gibt der

Böse den Bescheid: er habe das unnütze Kirchenschwätzen aufzuschreiben, und dafür wolle ihm sein Pergament nicht ausreichen. Ähnlich ist die bei Toldo („Leben und Wunder der Heiligen“, in Stud. z. vgl. Litg. 2, 331) erwähnte Geschichte aus Vinzenz von Beauvais (13. Jh.), wo ein Kleriker den Teufel als Affen auf dem Fenstersims das Geschwätz der Weiber in der Kirche nachschreiben sieht. Wie sich der Teufel umdrehen will, fällt er herunter und der Kleriker bricht in ein lautes Gelächter aus.

Dass diese Sagenzüge ihren Weg in die neuere Volksliteratur gefunden haben, ist von Bolte in der Zeitschr. f. vgl. Litg. 11, 249 f. gezeigt worden.

Wir möchten hier noch drei Sagen aus dem Wallis anführen, die sich bei Jegerlehner¹⁾ verzeichnet finden.

Unterwallis S. 179: Der fromme Riborrey sah im Gottesdienst den Teufel, wie er die Fehler und Verirrungen der Menschen auf eine Ziegenhaut aufzeichnete. Das Pergament war bald angefüllt. Um Raum zu gewinnen versuchte der Böse die Haut auseinander zu zerren. Aber die Haut riss und der Teufel stiess seinen Kopf gegen die Mauer. Riborrey musste lachen, und da sank sein Mantel, der auf den Sonnenstrahlen geschwebt hatte.

S. 180: Ein Bürger aus Ponchet erschien in der Kirche zu Vissoye, wo er seinen Mantel an einem Sonnenstrahl aufhing. Da erblickte er den Teufel auf dem Fenstersims, damit beschäftigt, auf einem Pergament die Zerstreutheiten der Kirchgänger zu notieren. Bald war das Pergament voll, und der Teufel wollte es mit den Zähnen auseinanderzerren. Da zerriss es, und der Teufel zerschlug sich die Hörner. Der Mann musste darob laut auflachen, und der Mantel fiel herunter.

Oberwallis S. 235: Ein Mann hatte in der Kirche von Naters während des Gottesdienstes laut gelacht. Darüber zur Rede gestellt, erzählte er, er habe den Teufel auf das Fenster steigen sehen, wo er eine Kuhhaut ausgebreitet habe, auf der alle Sünden der Kirchengänger aufgeschrieben gewesen seien. Als er die Haut auseinandergezerrt habe, sei sie gerissen, und der Teufel habe eine solche „Gränne“ (Grimasse) gemacht, dass er habe lachen müssen.

Bächtold weist in seinen reichhaltigen stoffvergleichenden Anmerkungen auf die Legende vom hl. Beatus hin, in der dieser Zug ebenfalls angeführt ist. Poetisch bearbeitet ist sie bei J. R. Wyss, *Idyllen* (1815) 1, 195 ff.,²⁾ wo erzählt wird, dass St. Beat laut darüber gelacht habe, als der Teufel beim Zerreißen der Haut den Kopf an der Kanzel angeschlagen habe. Ähnlich Kohlrusch, *Schweiz. Sagenbuch* S. 58. Eine leichte Abweichung findet sich in Rothenbachs „Volkstümlichem a. d. Kt. Bern“ (Zürich 1876) S. 3 f. aus Leisigen im Berner Oberland, wonach der Teufel die Sünden auf einen Kunkelstock geschrieben habe. Da der Stock zu kurz gewesen sei, habe er ihn mit den Zähnen auseinanderziehen wollen, wobei er „de Grind a d'Chanzel agschlage hei.“ Über das Lachen des heiligen „Batt“ wird dort nichts gesagt. E. H.-K.

¹⁾ JEGERLEHNER, *Sagen aus dem Unterwallis* (Basel 1909) S. 179. 180. DERS., *Sagen u. Märchen a. d. Oberwallis* (Basel 1913) S. 235, und BÄCHTOLDS Anm. hiezu: S. 306 u. 325. — ²⁾ In den Anm. (S. 330 f.) sagt Wyss, dass er diesen Zug nur einmal in der Beatuslegende gehört habe, dass sie sonst aber der Antonius-Legende angehöre.